

Neues Gutachten zur sexuellen Gewalt im Erzbistum Köln

Das System Woelki

Wegen der schleppenden Aufarbeitung der Missbrauchsfälle steckt das Erzbistum Köln in der Krise. Ein Gutachten berichtet von mehr als 300 Betroffenen und über 200 Beschuldigten.

Von **Felix Bohr** und **Julia Jüttner**

19.02.2021, 19.08 Uhr



Kardinal Woelki: Die Termine für die Kirchenaustritte in Köln reichen nicht mehr aus

Foto: Andreas Arnold / picture alliance/dpa

Der Schüler schlief schon, als der Priester sich zu ihm ans Bett gesetzt haben soll. Es war seine letzte Nacht vor dem Abgang vom Collegium Josephinum, einem katholischen Internat bei Bonn. Später berichtete er, der Geistliche habe angefangen, ihn zu streicheln, und ihm seine Zunge in den Mund geschoben. »Er hat dann meinen Penis angefasst«, sagte das mutmaßliche Opfer. »Dann hat er meine Hand genommen und wollte die zu seinem Glied führen. Da bin ich aber zurückgezuckt.« Kurz darauf habe der Mann von ihm abgelassen und sei gegangen.

Was der Priester E. vor rund 40 Jahren getan haben soll, ist dokumentiert in einem Bericht zur Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch am Collegium,

der 2017 veröffentlicht wurde. Wegen seines Vergehens wurde E. 1982 vom priesterlichen Dienst suspendiert, wie Akten des Erzbistums zeigen. Die Staatsanwaltschaft wurde nicht eingeschaltet.

Doch die Karriere des Priesters ging weiter. Das Erzbistum hob seine Suspension vom Priesteramt auf und setzte ihn zunächst als Kaplan, später als Pastor und Jugendseelsorger ein. 2002 soll er sich sexuell übergriffig gegenüber einer Teenagerin verhalten haben. Dennoch verabschiedete ihn Erzbischof [Rainer Maria Woelki](#) erst 2017 in den Ruhestand, zwei Wochen vor der Veröffentlichung des Missbrauchsberichts des Collegium Josephinum.

Der Fall steht stellvertretend für das System des Vertuschens und Versagens, das über Jahrzehnte auch im Erzbistum [Köln](#) herrschte. Während die Schuldigen meist geschützt und ihre Taten kaschiert wurden, hatten die Opfer lange keine Stimme. Durch eine stillschweigende Versetzung der Täter gefährdete die Kirche zudem weitere Kinder und Jugendliche.

Gläubige, Theologen, Betroffene fordern Woelkis Rücktritt

Erzbischof Woelki kündigte 2018 die umfassende Aufarbeitung sexueller Gewalt durch Priester in seinem Erzbistum an. Doch als der Bericht einer Münchner Anwaltskanzlei im März 2020 vorlag, wurde er nicht veröffentlicht. Woelki begründete dies zunächst mit einer ungeklärten Rechtssicherheit hinsichtlich der Identifizierbarkeit von Tätern. Später sprach er von »methodischen Mängeln«. Der Kardinal beauftragte den Anwalt Björn Gercke mit einem neuen Gutachten, das am 18. März erscheinen soll. Gercke wertet 236 Aktenvorgänge systematisch aus, Zehntausende Seiten, darunter viele Personalakten. Nach SPIEGEL-Informationen sind in den Aktenvorgängen über 300 Verdachtsmeldungen enthalten. Insgesamt sollen mehr als 300 Betroffene und über 200 Beschuldigte aufgeführt sein.

Auch der Fall des Priesters E. aus dem Collegium Josephinum soll darin vorkommen. Gercke kündigte an, dass seine Studie mehr Fälle beinhalte als das unveröffentlichte Gutachten aus München.

Das Erzbistum teilt über einen Anwalt mit, das Gutachten der Münchner Kanzlei sei »nicht geeignet, den Umgang mit Missbrauchsfällen in einer adäquaten Art und Weise aufzuarbeiten«. Zu E. könne man »aus datenschutzrechtlichen Gründen keine allgemeinen Angaben« machen. Zudem werde das Erzbistum »der gerade laufenden Aufarbeitung des Falles durch professionelle und unabhängige Dritte nicht vorgreifen«. Man vertraue

darauf, »dass auch dieser Fall darin aufgearbeitet wird«. Der Priester ließ eine Anfrage zu seinen mutmaßlichen Taten unbeantwortet.

»Wir wussten früh über die Details in dem Fall Bescheid«

Werner Becker, der als Betroffener die Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs am 1997 geschlossenen Collegium Josephinum mitinitiierte.

Kardinal Woelki steht unter Druck. Immer wieder kamen Fälle von sexueller Gewalt durch Priester im Erzbistum ans Tageslicht. Woelki wird inzwischen vorgeworfen, selbst in die Vertuschung involviert zu sein. Gläubige, Theologen und Betroffene fordern seinen Rücktritt. Bereits 2020 hat es knapp 7000 Kirchenaustritte gegeben. Die rund tausend Termine für Austritte, die das zuständige Kölner Amtsgericht normalerweise monatlich anbietet, reichen nicht mehr aus. Ab dem 1. März stehen pro Monat etwa 500 zusätzliche Termine zur Verfügung.

Der Umgang mit Priester E. dürfte die Austrittswilligen bestärken. »Wir wussten früh über die Details in dem Fall Bescheid«, sagt Werner Becker, der als Betroffener die Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs am 1997 geschlossenen Collegium Josephinum mitinitiierte. Von 2014 bis 2016 gehörte Becker dem sogenannten Lenkungsausschuss an. Das Gremium sollte den von zwei Wissenschaftlerinnen geleiteten Aufarbeitungsprozess begleiten und kontrollieren, den Vorsitz hatte die Justiziarin des Erzbistums.

Die Vorwürfe gegen E. waren laut mehreren Teilnehmern früh Thema im Ausschuss. »Wir haben die Justiziarin immer wieder gefragt, warum das Erzbistum keine Schritte gegen E. einleitet und ihn aus dem Priesterstand entlässt«, sagt Becker. »Mal hat die Antwort gelautet, E. sei krebskrank, mal hieß es, es bestehe bereits ein Zelebrationsverbot.« Tatsächlich feierte E. zur selben Zeit noch Gottesdienste. Der Rheinländer war beliebt bei Gläubigen, er war Fan des 1. FC Köln und Karnevalist. »Der liebe Gott weiß, dass ich kein Engel bin«, sang er 2001 auf einer Karnevals Bühne unter dem Jubel von 300 Jecken.



Kölner Dom: Unruhe im Erzbistum

Foto: Oliver Berg/ DPA

Im Jahr darauf wurde er offenbar rückfällig. 1987 hatte E. eine Pastorenstelle in einer Kleinstadt angetreten und zeigte in der Jugendarbeit großes Engagement. Doch laut Akten des Erzbistums soll er 2002 eine 16-Jährige schriftlich zu sexuellen Handlungen aufgefordert haben. Nach dem Vorfall wurde E. ins erzbischöfliche Generalvikariat einbestellt und musste in der Folge seine Pfarrstelle aufgeben.

Der Grund für den Rauswurf wurde in der Gemeinde nicht öffentlich kommuniziert. Stattdessen verteilte der Pfarrer im Juli 2002 einen Abschiedsbrief an seine Gemeindemitglieder: Er habe Kardinal [Joachim Meisner](#), seinerzeit Erzbischof von Köln, »schweren Herzens« gebeten, ihn »aus gesundheitlichen und persönlichen Gründen« von seinen Aufgaben zu entbinden. E. kündigte an, in einer Kur neue Kräfte sammeln zu wollen.

Jahrelanges Vertuschen

In Wahrheit musste sich E. auf Anweisung seines Arbeitgebers in psychologische Behandlung begeben, wie aus Akten des Erzbistums hervorgeht. Nach Rom wurde der Fall offenbar nicht gemeldet. Zumindest soll das Erzbistum die Staatsanwaltschaft eingeschaltet haben, wie es die Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz zum Umgang mit sexuellem Missbrauch von Minderjährigen ab 2002 empfehlen. Die Ermittlungen

wurden eingestellt. E.s Therapeut soll sich in der Folgezeit für einen Wiedereinsatz des Seelsorgers ausgesprochen haben.

Der Priester war zwar fortan nicht mehr als Gemeindepfarrer tätig, blieb aber im priesterlichen Stand. Schon im Oktober 2002 wurde er Pfarrvikar, eine Art Hilfspastor, in einer Gemeinde bei Euskirchen. Ende 2005 versetzte Kardinal Meisner ihn erneut. E. war danach insbesondere in der Krankenhausseelsorge tätig. 2013 soll eine interne psychologische Begutachtung positiv ausgefallen sein.

Das »System Meisner«, so nennen Experten wie der Kirchenrechtler Thomas Schüller heute das jahrelange Vertuschen von sexueller Gewalt durch Priester im Erzbistum Köln. Als Woelki sein Amt 2014 antrat, hegten viele Gläubige die Hoffnung, dass er gerade beim Thema Aufarbeitung für mehr Transparenz sorgen würde als sein Vorgänger Meisner. Und tatsächlich: Betroffene wurden häufiger angehört, Beschuldigte verstärkt befragt. In den vergangenen Monaten hingegen wirkte es häufig so, als verschanze sich Woelki mit seinen Getreuen im Erzbischöflichen Haus. Das »System Meisner« scheint zum »System Woelki« geworden zu sein.

Der Bericht zum Collegium Josephinum 2017 war die erste Missbrauchsstudie im Erzbistum überhaupt. Im Vorwort dankte Woelki für die »geleistete Aufklärungsarbeit«. Der Bericht bleibe eine »ständige Mahnung, in Zukunft achtsam zu sein«.